

einer theologisch erhellten Frömmigkeitsgeschichte her), die Ignatius in die Reihe der Männer der Kirche stellt, durch die vielen Kanäle göttlichen Gnadenwirkens mit ihnen allen verbunden, und endlich die Sicht „von oben her“, die zeigt, wie erst die vielfältige mystische Erfahrung des Heiligen ihn selbst und

sein Werk in seiner übergeschichtlichen Bedeutung ganz verständlich macht. Keinen von diesen Gesichtspunkten können wir heute unterschlagen. Wahrlich, ein großes und schwieriges Programm für die Hagiographie, aber angemessen der Erkenntnis und dem Lobpreis der Magalia Dei.

Die Schädlichkeit der psychologischen Atmosphäre und der Wert psychologischen Orientierung

Von Hubert Thurn, S. J., München

Man spricht heute viel von der Krisis des Menschen, von seiner Isolierung, seiner Schwäche, von seinen Nöten, die in ihm selbst sind und die ihm Zeit und Umstände bereiten. Man findet, daß es dem Menschen an innerer Kraft fehlt — mit all dem fertig zu werden, trotz besten Willens. Man möchte dem Menschen helfen. Vor allem die Psychologie fühlt sich aufgerufen, ordnend, lindernd, heilend einzugreifen. Veröffentlichungen, die sich der spezialisiertesten Schwierigkeiten annehmen, wachsen wie Pilze aus dem Boden. Man nehme einen Katalog psychologischer Literatur zur Hand, und man wird erstaunt sein über die Menge dessen, was dort angeboten oder auch angepriesen wird. Ehemals waren es Titel von der Art: „Wie werde ich willensstark, angesehen im Leben, erfolgreich in der Liebe“ usw., die die Neugierde des Menschen zu wecken suchten. Heute fesseln Themen, Darstellungen, die geheimnisvolle Hinweise auf Abgründe der menschlichen Seele enthalten, von verborgenen Gründen innerer Unstimmigkeiten sprechen, von Rätseln der Seele, von Träumen und inneren Bildern berichten, von umwälzendem inneren Neuwerden — ohne Anstrengung und ohne Wille — erzählen.

Die psychologischen Veröffentlichungen versprechen viel. Wenn man recht sieht, wollen sie den Menschen zu sich bringen, ihn verinnerlichen. Er soll in sich Quellen entdecken, die Kraftquellen sind, an denen er genesen kann. Die Frage ist: Kann die Psychologie erfüllen, was sie — wir hoffen guten Willens — verspricht? Kann sie dem zerrissenen, müden, an sich und der Welt irregewordenen oder verzweifelte Menschen helfen,

kann sie ihn aufrichten, ihn kräftigen? Kann sie den kranken Menschen heilen?

Diese Fragen kann man weder rundweg bejahen noch verneinen. Wer von der Psychologie „alles“ erwartet, wird bitter enttäuscht werden. Wer von ihr nichts erwartet, wird an Hilfen vorbeigehen, deren er dringend bedurft hätte, irgendwann und irgendwo. Es gilt die rechte Mitte zu finden zwischen einem verwerflichen „Psychologismus“, also einer Weltanschauung, die beim Menschen stehen bleibt, in ihm das „Heil“ finden will — und einer extremen metaphysischen Ausrichtung, die glaubt, Gesetze des Seelischen mißachten zu können, in abstrakten Formeln Lebensinhalte finden — ohne Rücksicht auf Eigenart und Störungen des Menschen die Wahrheit verkünden und das Gute fordern zu sollen.

Zunächst zum Psychologismus. Karl Jaspers spricht in seiner „Psychopathologie“ von der „Schädlichkeit der psychologischen Atmosphäre“¹. Er tut recht daran. Wenn die Psychologie ihre Grenzen nicht sieht, wirkt sie allerdings schädlich, zersetzend, auflösend, zerstörend. Die Psychologie sieht ihre Grenzen nicht, wenn sie die Selbstreflexion als psychologische Betrachtung zur „Lebensatmosphäre“ macht, d. h. die psychologische Analyse, die Beschäftigung mit sich selbst Sinn und Inhalt des Lebens wird. Dann „fällt der Mensch in eine Bodenlosigkeit“. Er verfällt sich selbst. Denn seine Aufgabe ist, „die Durchhellung u n a b -

¹ Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, 5. unveränderte Auflage, Berlin und Heidelberg, 1948, Springer-Verlag, S. 677.

sichtlich im Zusammenhang sachlicher Leistung, in der Führung durch Gehalte und Ideen, durch die Wahrheit und Gott“ zu suchen. Kurz gesagt, die Psychologie ist keine Normwissenschaft, sie weiß keinen metaphysischen Ort, an dem der Mensch Halt, Ausrichtung, Sinn erfahren könnte. Wer nur psychologisch sezierend lebt, macht seine Seele zum Gott. Aber dadurch gehen ihm Welt und Gott verloren — und deshalb „steht er im Nichts“. Was auf dem Wege psychologischer Selbstreflexion unmöglich zu erreichen ist, ist allein möglich „aus der Hingabe an das Sein“, an Aufgaben und Pflichten des Lebens.

Daher denn auch Jaspers mit Recht den gewaltigen Unterschied hervorheben kann zwischen „der Wirksamkeit psychologisch zweckhafter Seelenexerzitien der Nervenärzte und der geschichtlichen auf Gott gerichteten Exerzitien der Priester, Mystiker, Philosophen aller Zeiten, zwischen der Aussprache und Selbstenthüllung vor dem Arzt und der kirchlichen Beichte.“

Es ist ein Unterschied, ob einer auf sich selbst steht — oder auf Gott, ob er sich selber sucht — oder Gott, ob er bei sich selber bleibt — oder auf Gott zugeht.

Schädlich ist die psychologische Atmosphäre, wenn sie zum Egozentrismus verführt, den Menschen „zum Maß aller Dinge“ macht, wenn sie das psychologische Wissen verabsolutiert und alles Übrige relativiert, wenn sie das psychologische Wissen als das vermeintliche Wissen vom eigentlichen Geschehen erklärt.

Die psychologische Atmosphäre läßt leicht — und das ist ein weiterer Schaden — eine „spezifische Schamlosigkeit“ heranwachsen. Sie züchtet die Neigung, unablässig „seine Seeleneingeweide auszubreiten“, immerfort zu sagen, was im Sagen zerstört wird. Sie fördert eine Neugierde, zu entschleiern, zu demaskieren, Fassaden zu zerschlagen, zu entzaubern, sie führt zu einer „Zudringlichkeit zum anderen“, die nicht mehr den Menschen, sondern eine psychologische Wirklichkeit sucht.

Der psychologischen Atmosphäre kann sodann eine gewisse „Unsauberkeit“ eigen sein: eine Unsauberkeit der Methode, des unsachlichen Verallgemeinerns, fanatischer — der Glaubenswelt

entlehnter — Unbeirrbarkeit und Verschworenheit, des Absolutsetzens seiner selbst, der Doktrinen, die nie bewiesen wurden oder unbeweisbar sind, von denen man sagt, man könne sie nur erleben, „erfahren“, — versteht sich: im Rahmen der Orthodoxie irgendeines Systems. Im Gegensatz zu diesen Arten der Unsauberkeit steht dann „die Sauberkeit des kraftvollen Glaubens, der innerhalb des Wißbaren tut, was möglich ist, das übrige trägt und Gott anheimstellt, ohne es psychologisch vermeintlich zu wissen, zu vergewaltigen, zu entwürdigen...“

Man sieht, der Gefahren psychologischer Atmosphäre sind genug. Wenn die Psychologie verspricht, den Menschen der Gegenwart zu heilen, ihn zu ordnen, ihm zu helfen, so darf und kann das nur geschehen im Rahmen ihrer Grenzen, wenn sie das Objektive, die Werte, das Du, Scham, Ehrfurcht und Sauberkeit respektiert.

Aber es gibt auch einen Wert psychologischer Orientierung. Ihn stellen wir der „Schädlichkeit der psychologischen Atmosphäre“ gegenüber. Töricht wäre eine Auffassung, die vor lauter Gefahren, Grenzen, infolge Versagens und flagranter Einseitigkeiten, nicht sähe, daß die Psychologie Aufgaben hat und lösen kann.

Zunächst tut sie dann gute Dienste, wenn der Mensch eine hohe Bewußtseinsstufe erreicht hat, wenn er also nicht nur der Klarheit über die Dinge um sich herum, sondern vor allem um sich selbst bedarf. Es wäre eine merkwürdige Wissenschaft von der Welt, in der der Mensch um vieles weiß, aber nicht um sich selbst. Alle großen Seelenführer haben großes Gewicht auf das „gnothi sauton“ gelegt — nicht umsonst. Aber dieses Wissen darf nicht stolz in sich selber ruhen, es muß verantwortlich vor Gott stehen, es muß als wahrhaft demütiges Wissen wahrhaftig sein. Es muß aufgehoben und geborgen werden in der lebendigen Verbundenheit mit Gott. So überhebt es nicht und zerschmettert nicht, es befreit, es verpflichtet, es sät Zuversicht, weil es vertrauendes Wissen und wissendes Vertrauen ist.

Die Psychologie vermag dem Menschen — grundsätzlich — zu helfen, wenn er unter den Einfluß von Störungen

geriet, deren Ursachen oder Sinn er nicht sieht, deren er also auch nicht Herr werden kann. Wir stoßen da auf die merkwürdige Tatsache, daß der Mensch nicht nur instinktgeführtes, also animalisches Wesen ist, sondern Geist ist, geistiger Steuerung, der Einsicht, der Wahl von Mitteln zum Ziel, der Reifung und Vervollkommenung fähig ist und bedarf. Bleibt die Einsicht und, damit in Zusammenhang stehend, die Orientierung aus, die der Gegenwart, der Zukunft gerecht wird, also geistige Überlegenheit schafft, dann versagt, verkümmert der Mensch, dann kann er den wachsenden Aufgaben nicht gerecht werden. Störungen, die seelische „Ursachen“ haben, bestehen in Gefühlsbündeln, in Komplexen. Sie ziehen Energie an, berauben den Menschen der Geschlossenheit und Festigkeit, zerspalten und verzwingen ihn. Die Einsicht oder das Nacherleben zerstören die Grundlage der Gefühlsansammlungen und befreien den Menschen. Störungen, die auf Sinnverwirrung zurückgehen, die die Zukunft verdunkeln, ausweglose oder sinnlose Situationen schaffen, verwehren die Kraftentfaltung, den Mut und die Freude am Leben. Werden sie ins Bewußtsein gestellt, wird der Mensch in Geduld und Liebe angeleitet, zu suchen, also in der Auseinandersetzung mit den großen Wahrheiten seine Stellung in der Welt und die mit ihr gegebenen Pflichten zu erkennen, wird die Zukunft aufgeheitert, erhält sie Sinn und Inhalt. Die Psychologie wird hier zur Psychagogik, zur Seelenführung. Als solche bedarf sie allerdings mehr als nur — psychologischer Orientierung. Sie muß zur Philosophie, zum Glauben führen. Sie muß sich als Weg fühlen, nicht als Ziel ansehen. Sie muß dienen, nicht herrschen wollen. Sie muß anerkennen, daß sie nur dann führen kann, wenn sie sich selbst im eigentlichen Sinn verläßt und zu dem geht, was über ihr ist. Psychologie kann nur dann heilsam sein, wenn sie weiß, daß sie selbst nur Hindernisse beseitigen, nicht aber neues Sein aufbauen kann.

Die Psychologie vermag den Menschen zu beraten, wenn er eine konkrete Aufgabe übernehmen, einen bestimmten Lebensweg, einen Beruf einschlagen will, wenn er nicht weiß, wo seine Begabungen liegen, was er kann und was ihm ver-

wehrt ist zu können, wenn er entmutigt ist und an den Überforderungen oder einseitigen Forderungen der Umwelt leidet, von negativen Bewertungen erdrückt wird. Sie kann ihm ein Bild seines Wesens entwerfen — seiner Möglichkeiten. Sie kann ihm Hinweise geben, methodisch mit gewissen Schwierigkeiten seiner Eigenart fertig zu werden. Einsichten dieser Art können richtungsweisend, beruhigend, festigend und bestärkend wirken. Sie können vor folgenschweren Irrtümern und Fehlgriffen bewahren helfen. Sie können vor falschen Selbstbewertungen schützen und fremdes Urteil korrigieren oder bestimmen. Auch hier gilt, daß die Psychologie, will sie wirklich nützen, mehr als Psychologie sein muß: sie muß zur gesamt menschlichen Schau werden. Der Psychologe muß ganzer Mensch sein, der von Verantwortungsbewußtsein erfüllt ist und sich Höherem verpflichtet fühlt. Er muß selbst gütig sein und das Wohl des anderen wahrhaft wünschen.

Die Psychologie kann schließlich, wenn der Mensch auf Grund von Selbsttäuschungen seine Fehler nicht erkennt, ihre Ursachen und Wirkungen nicht durchschaut, also sich auch nicht vor ihnen schützen kann, dazu verhelfen, ihn aus dem Labyrinth des Irrtums und der Befangenheit herauszuführen. Es gilt Fehlhaltungen aufzudecken — nicht um den Menschen verwirrt stehen zu lassen, sondern um ihn anzuleiten die Wahrheit zu erkennen, andere Wege zu gehen, ein neues Leben zu beginnen. Sie kann dies nur, wenn sie ihn auf Werte hinweist, die er bislang übersah, wenn sie ihm zu einer rechten Selbsteinschätzung verhilft, ihn von sich selbst löst, vom „verderblichen Circulus“ befreit.

Wie kann das geschehen? Die Psychologie verweist hier auf Erfahrungen besonderer Art, die für Selbsterkennen und Selbstbilden von großer Bedeutung sind. Beide müssen zum Erlebnis in enge Beziehung treten. Die einfache Mitteilung von Zusammenhängen, das einfache Aufnehmen von Ursachen der Fehlhaltungen, pflegt im allgemeinen noch keine grundlegende Veränderung des Verhaltens herbeizuführen. Der Mensch muß die Beziehung einer Schau eingehen, er muß bildhaft erfahren, was ihm nützt, er muß erleben. Wenn die Lehrer des geistlichen Lebens die „Betrachtung“, das Kontem-

plieren und Meditieren so sehr gepflegt wissen wollten und ihm eine im geistlichen Leben ungewöhnliche Stellung einräumten und noch einräumen, so ist der Grund das Wissen um die Kraft des Erlebnisses, des bildhaft-anschaulichen Erkennens, kurz um die Kraft der Phantasie. Es ist etwas anderes, ob man erkennt oder ergriffen wird, ob man Einzelheiten oder große Zusammenhänge erfaßt, ob man mit der Bildkraft der Seele erschaut oder nur abstrakt einsieht, ob man in innerer Gelöstheit und Gelassenheit hinhorcht oder nervös — unruhig und zerfahren aufmerkt.

Aber wie kann der Mensch zum Erlebnis gelangen? Klagen nicht viele, daß ihnen alle Lebendigkeit des Vorstellens und Phantasierens abhanden gekommen sei, daß sie trocken und unergiebig seien in ihren Meditationen, daß sie von den Gedanken nicht loskommen, wo es gilt Bilder, also lebendige, farbige Wirklichkeit zu finden und sich von ihr führen und bestimmen zu lassen?

Eine Möglichkeit zeigt die neuere Psychologie mit der Beachtung und Bewertung der Träume, der Wach- und Schlafträume. Es gibt die Tatsache, daß Träume, wenn sie ins Bewußtsein gehoben werden, wenn sie verarbeitet werden, zu ungewöhnlichen, tiefen Erlebnissen Anlaß geben können. Es gibt Träume, die großes Gewicht haben, die in Anschaulichkeit und mit innerster Teilnahme vollziehen, was dem Menschen des Alltagsbewußtseins leeres Gerede, abgegriffene Münze und nichtssagendes Klischee geworden ist. Die Welt der Träume ist die Welt der „Bilder“, der zügigen, gefühlsgesättigten Erinnerungen, der überpersönlichen und doch wieder ganz persönlichen Verdichtungen der Sehnsucht, des Abgespaltenen und fälschlich als Unwert Erachteten. Weil der Mensch nicht mehr phantasieren kann, weil er sich nicht mehr getraut zu phantasieren, deshalb ist er so erlebnisarm geworden. Aber darum will sich auch die innere „Form“ nicht finden lassen, darum sind Selbsterkenntnis und Selbstbildung so wenig ergiebig, darum wachsen Fehlhaltungen, Verkrampfungen, Unnatürlichkeiten heran. Es ist unmög-

lich den Menschen zu wandeln, sich selbst in den Blick zu bekommen, wenn man die Phantasie und damit die schöpferische Kraft vernachlässigt und alles aus der Ratio, aus Verstand und Willen „regeln“ möchte. Innere Wandlung und Reifung ist ein schöpferischer Prozeß, der mindestens ebenso unwillkürlich wie willkürlich gesteuert werden muß.

Dasselbe gilt übrigens für das religiöse Leben. Die Phantasie, als ihr Produkt der Traum im weitesten Sinn, würde manches tiefe religiöse Erlebnis ermöglichen, wenn man sie ernster nähme, wenn man, wie dies von den Anachoreten berichtet wird, vgl. H. Rahner, *Erdegeist und Himmelsgeist in der patristischen Theologie*. In: *Evanos-Jahrbuch* Bd. XIII (1945), 237 ff., sich die lichten, „göttlichen“ Träume erzählen, d. h. aber sie auswerten würde. Das religiöse Leben droht einerseits so weitgehend zu erstarren, in Formel und Gesetz unfruchtbar zu werden, andererseits im gleichen Maße zu verflachen, weil es sich in die Abstraktion geflüchtet hat, weil die Phantasie im gleichen Maß vom Areligiösen und Un-sittlichen überschwemmt worden ist. Der Kampf gegen die Phantasie ist ein manichäischer Bestandteil christlicher Praxis. Die Bildkräfte des Menschen sind nicht vom Teufel, aber sie werden leicht von ihm besessen, wenn sie nicht von Gott und göttlichen Dingen berührt werden. Die Lehrverkündigung wie auch der einzelne Mensch innerhalb seines religiösen Lebens, müssen sich mehr des Bildes bedienen, müssen wieder lernen ein Bild zu betrachten, es zu erleben — und damit auch eine Wahrheit zu erleben.

Führt die Psychologie auf Grund ihrer Erfahrungen zu Forderungen und Auffassungen genannter Art, so bedarf sie wieder einer Anerkennung ihrer Grenzen. Sie ist — das sei noch einmal gesagt, keine Normwissenschaft. Ihre Grenze ist dort erreicht, wo die Offenbarung beginnt, wo also Gott gesprochen hat und Wahrheit endgültig ist. Es gibt in jedem Fall eine Entscheidung: diese darf nicht von der Willkür und dem Geschmack des einzelnen abhängig gemacht werden, sie muß gehorsam sein wollen. Und hier scheiden sich die Geister.